Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 18 (1916)

Heft: 3

Artikel: Die Backsteinfliesen von Strassberg und Gottstatt

Autor: Gerster, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Backsteinfliesen von Straßberg und Gottstatt.

Von *L. Gerster*, Pfarrer.

I. Die Backsteinfliesen von Straßberg (Taf. XV).

Professor Zemp sagte in seiner Behandlung der Backsteine von St. Urban in der Festschrift zur Eröffnung des Landesmuseums Zürich (Seite 162) von den Straßbergern, die er nur ganz beiläufig erwähnt: „Eine Gruppe verzierter Backsteinfliesen romanischen Stils, die in der Ruine Alt-Straßberg zwischen Dotzigen und Büren gefunden wurden, hat mit den St. Urbaner Terracotten nichts zu tun." Es ist dies auch heute noch, wo wir das gesamte Material viel genauer kennen, richtig — bis auf eine einzige Ausnahme.

Es will uns nämlich scheinen, es könnte doch ein St. Urbaner oder ein Holzmodell von dorten sich zu den Straßbergern verirrt haben. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen. Aber seltsam ist doch, daß man von den vier hervorragendsten figuralen Straßbergern viel eher Kunde hatte, als von den Terracotten St. Urbans.

Der Genfer Hammann, der 1866 die St. Urbaner Backsteine publizierte, sagt Seite 33 unter Note 20 folgendes:

„D'autres briques du même genre avaient été trouvées déjà il y a près de cinquante ans; voici ce que nous avons pu savoir sur ce sujet: la vingt-cinquième planche de la „galerie d'antiquités et de curiosités historiques de la Suisse par J. Bergmann[1]), 1er vol. 1824 fol°, contient quatre dessins faits d'après les briques que le texte dit avoir trouvées dans les ruines de l'ancien château de Straßberg." (Dieser Text ist anonym).

Hammann beschreibt sodann die vier Fliesen nach diesen Zeichnungen und schließt folgendermaßen: „Malheureusement ces briques de Straßberg qui avaient été présentées en 1823 à la société d'histoire suisse à Berne; se sont depuis cette époque perdues, et, malgré nos informations, nous n'avons rien pu decouvrir; il n'en reste plus que les dessins de Bergmann."

Ich habe mir auf der Bernischen Stadtbibliothek die Haagsche Publikation mit den Lithographien Bergmanns vorlegen lassen. Die Zeichnungen sind ziemlich frei gehalten und entsprechen dem Charakter der Originale wenig. Die zwei aufrechten Fabeltiere sind ganz bös gezeichnet. Der Text umfaßt bloß eine einzige Seite, sagt kein Wort davon, wer die Originale gefunden oder wer sie besitzt und mutet uns in seiner naiven Art der Behandlung des Gegenstandes ganz eigenartig an.

---

[1]) Der deutsche Titel heißt: „Alterthümer und historische Merkwürdigkeiten der Schweiz". Band I 1823—24. Bern bei Rud. Haag & Co. Der Genfer Bergmann figuriert als Zeichner. Eine Redaktion ist nicht angegeben.

Herr Eugen Schmied in Dießbach bei Büren, der bekannte Forscher, geboren 1849, hat schon in seinen Knabenjahren in Straßberg nach Fliesen gesucht und solche gefunden. Später, im Sommer 1888, begleitete ihn Herr Moser, Geometer, sein Freund und Nachbar, mit dem er systematische Nachgrabungen machte. Es wurden nicht bloß die vier früher bekannten Fliesen gefunden, sondern noch andere dazu, doch wohl kaum alle von derselben Hand geschnitten. Auch Gemeindeschreiber Schmalz in Büren grub mit seinen Söhnen und brachte erkleckliche Beute heim.

Von diesen befreundeten Herren wurde mir das Material bereitwilligst zur Disposition gestellt, ich konnte es heimnehmen. Es war auch nötig, da es großenteils schlecht erhalten war.

Der Zweig der alten Grafen von Neuenburg, die sich über Büren, südlich davon auf einer einstigen Knebelburg ansiedelten und sich nun von Straßberg nannten, hat diesen Platz nicht übel gewählt. Die konischen Keltenhügel mit ihren steilen Wänden eigneten sich trefflich zu einer Burganlage. Diese Burg muß ein flotter Bau gewesen sein. Davon zeugt noch besonders der schöne Säulenfuß aus Hauterivestein mit den Sphinxköpfen, welchen Herr Schmied unter den Trümmern gefunden. Auch dieses Grafenschloß teilte das nämliche Schicksal mit vielen andern, es wurde so gründlich zerstört, daß auch kein Stein auf dem andern geblieben. Höchst wahrscheinlich wurde viel Baumaterial nach Büren abgeführt und dort wieder verbaut, besonders in der Stadtmauer.

Die Herren Moser und Schmied gruben auf der Ostseite des Burghügels; aber es hinderten leider die alten Wurzelstöcke der Buchen und Tannen, die Nachgrabung, so daß noch viele Ziegel dort verborgen sein können. Die Zerstörung des vorhandenen Materials ist so bös, daß von den meisten Stücken nur Teile, oft sogar nur recht kleine vorhanden sind; bloß der Bettler findet sich intakt vier Mal abgedrückt, während der sonst wohl erhaltene Centaur schon eine Lücke weist. Die zwei Ungeheuer mußten aus 5—6 Stücken zusammengeflickt und ergänzt werden, und von dem reitenden Jäger, der in das Horn bläst, konnte der Hinterteil des Pferdes nicht mehr gefunden werden, sondern wurde von mir ergänzt.

Lassen wir die einzelnen Stücke (es sind alles Bodenfliesen meist quadratischer Form) Revue passieren:

1. Der Centaur, Fliese von 15½ cm. In achteckiger Rahmenvertiefung ein zweiter kreisrunder Rahmen, mit gestricheltem Grunde darinnen; diesen Rahmen gleichmäßig ausfüllend ein linksschreitender Centaur mit langem Schwanz und Vogelfüßen, den Kopf rückwärts wendend; in der Rechten das erhobene Schwert, in der ausgestreckten Linken den verzierten runden Schild haltend. Auf seinem Haupt trägt er den Spitzhelm des 13. Jahrhunderts mit dem Nackenschirm. Von einer Gewandung ist außer einem Hemd, das in der Hüftgegend in den kreuzförmig karierten Löwenhals übergeht, nichts zu sehen. Die Figur ist nicht flächig, sondern in ziemlich starkem Relief gehalten. An der Kopie ist bei der vorzüglichen Erhaltung des Originals nur wenig retouchiert worden.

Das Original wurde von Herrn Moser gefunden und macht nunmehr einen Teil der Sammlung von Eugen Schmied aus. Außer einem ganz kleinen Teil des gestrichelten Rahmens brauchte nichts ergänzt zu werden.

2. Die zwei Fabeltiere in aufrechter Stellung. Sie weisen dieselbe Größe, sind von derselben Hand geschnitten, in demselben vertieften achteckigen Rahmen und kleinerem Rahmenkreise eingesetzt, der jedoch sparrenförmige Linien zeigt.

Die beiden Tiere sind abgewendet, drehen sich jedoch die Köpfe zu. Das erste ist offenbar ein Drachenungetüm mit zwei Vogelfüßen, hinten in einen Skorpionsschwanz endigend und in der Leibung ähnlich schraffiert wie der Centaur. — Das andere Tier ist offenbar ein Löwe mit sehr langem Schwanz, der in einen herzförmigen Büschel ausmündet. Die vier gleichen Extremitäten sind mit Vogelkrallen bewehrt. In den Ecken je eine Rosette.

Diese Fliese mußte aus diversen Bruchstücken beider Sammlungen zusammengesetzt werden, und zwar im Negativ. Es war keine so leichte Arbeit; aber schließlich ist sie doch gelungen.

Ob je noch ein ganzes Stück gefunden werden kann, ist sehr fraglich.

3. Der Jäger zu Pferd, vom Hund begleitet, in derselben Größe, jedoch in quadratförmigem, linearem Rahmen. Mit der Rechten hebt er das Horn empor, in welches er stößt, während die Linke den deutlich sichtbaren Zaum hält. Unter ihm der Hund, etwas groß geraten, mit der geschuppten Decke bekleidet, ein weiblicher Laufhund. Auch diese Fliese mußte aus mehreren Stücken mühsam zusammengesetzt werden; der hintere Teil des Pferdes fehlte und wurde ergänzt. Deutlich ist der Bruch des Modells sowohl beim Original wie auch bei Bergmann und Hammann erkennbar. Dieses Modell war so unbeholfen geflickt, daß Bergmann resp. sein Interpret Wagner den Riß für einen Speer ansah. Weil störend, habe ich diesen Modellbruch ausgewischt.

4. Der Bettler, 18½ cm messend. Dasselbe schmale, hohe Modell, vier Mal nebeneinander eingepreßt. Eine recht seltsame Darstellung eines Menschen mit zerfetzten Kleidern, eine Krücke in der Linken, die Rechte zum Munde führend, wie schon Wagner meint, damit das Stummsein andeutend. Eigenartig ist die in eine Spitze auslaufende Haube.

Auch dieser Abdruck ist ausgezeichnet erhalten, fast ohne Retouche, das der Sammlung Schmalz entstammende Original völlig intakt, wenngleich die Abdrücke nicht alle gleich stark.

Auch dieses Modell ist sicher von derselben Hand wie auch das folgende:

5. Die beiden Hunde, 16×15 cm. — Wie der Jäger in doppelt linearem Rahmen. Beide Tiere sind in ihrer Eigenart vorzüglich wiedergegeben. — Das der Sammlung Schmalz entstammende Original ist von tadelloser Erhaltung. Eigenartig ist auch hier wieder die Darstellung der Füße.

6. Die drei kleinen Tiere in Doppelrahmen, dreimal übereinander (15½ cm). Es sind dies der Steinbock, das Pferd und der Hase. Hinter dem Pferd fliegt noch, um den Raum auszufüllen, ein Vogel. Sicher von derselben Hand geschnitten wie die vorigen, das Original kaum zur Hälfte vorhanden, doch von

vorzüglicher Erhaltung, so daß bloß die Reihe verdreifacht werden mußte. Wem fiele da nicht die Ähnlichkeit auf mit unsern Änisbrodmodellen, die — vielleicht von Straßberg herstammen — wer weiß?

Die übrigen vier Fliesen tragen ornamentalen Charakter.

7. Ebenfalls 15½ cm messend. In linearem Doppelrahmen, ein vierfach symmetrisches Ornamentstück, von dem die Sammlung Schmied bloß die eine Hälfte besitzt. Schmied fand dieselbe schon als Knabe unter den Burgtrümmern. Weit mehr als die andern lehnt sich dieses Stück in seiner Ausführung an gewisse St. Urbaner Typen an, auch die Vögel in den Ecken laden zu dieser Annahme ein. Wohl kaum ist es mit den andern Fliesen verwandt, und leicht möglich, daß man sich das Modell von St. Urban entlehnt oder kopiert hat. Wir müssen selbstredend diese Frage offen lassen.

Die letzten drei Friesen stammen sicher von ein und derselben Hand.

8. Von derselben Größe. — Ein höchst einfaches Schachbrettmuster mit erhöhten und vertieften Karrees, 10 × 10 cm.

Doch ist das einzige Original bei Schmied nur noch zur Hälfte vorhanden.

9. Prächtiges Kreissegmentmuster, etwas größer als das vorige Stück, aus zerbrochenen Stücken, von denen ich nur Gipsabgüsse hatte, zusammengesetzt. — Wie bei dieser Fliese, so ist auch bei den nächstfolgenden kleinsten in der einfachen Technik bereits der Charakter der Verwendung angedeutet.

10. Die kleinste Fliese von bloß 7½ cm aus der Sammlung Schmalz stammend. Das nur einmal erhaltene Original weist bloß einen ganz geringen Defekt.

Zu diesen zehn kommen noch zwei Bruchstücke aus der Sammlung Schmied, viel zu klein, um ergänzt werden zu können. Das eine zeigt ziemlich groß die Vorderbeine, einen Teil der Brust eines Tieres und gehört unbedingt der Hand an, welche die ersten unserer Typen geschaffen. — Das andere ist ein unbedeutendes ornamentales Muster, viel zu defekt, um etwas daraus zu gestalten.

So war denn sicher einst das Innere des gräflichen Schlosses reich ausgestaltet, wenn man von den ornierten Böden auf das übrige schließen darf, und wir dürfen uns freuen, noch so viel davon auf unsere Zeit retten zu können.

Wo sind nun unsere Straßberger Fliesen erstellt worden? Wie schon Zemp andeutet, dürfen wir an St. Urban nicht denken, wenngleich seine Produkte mit denen von Straßberg kontemporieren. Ebensowenig dürfen wir von Gottstatt reden, dessen Produkte sicher wesentlich später sind, wie denn auch die Gründung des Klosters mit Straßberg nicht zusammenfällt. Schmied gibt der Vermutung Raum, unsere Fliesen könnten in Oberbüren, also in unmittelbarer Nähe von Straßberg, gefertigt worden sein. Oberbüren war schon sehr frühe ein weitberühmter Wallfahrtsort und besaß eine eigene Ziegelei, die noch heute existiert. Diese Annahme liegt um so näher, weil wir wissen, daß St. Urban damals nicht die einzige Kunstziegelei war, sondern man ähnliche Produkte auch in Frienisberg, in Fraubrunnen, Beromünster und sicher auch an andern Orten bereits im 13. Jahrhundert fertigte. Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß diese hervorragenden Modelle in Oberbüren von einem schlichten Landeskind geschnitten worden seien, weit eher bezog man sie von einem fremden,

uns noch unbekannten Ort. So werden wir denn kaum je dazu kommen, über die Provenienz der Steine und erst recht der Modelle sichere Anhaltspunkte finden zu können. Wir sind bloß auf Vermutungen angewiesen.

II. Die Backsteinfliesen von Gottstatt (Taf. XVI u. XVII).

Professor Zemp erwähnte in seiner zur Eröffnung des Landesmuseums Zürich 1898 erschienenen Studie auch eine Fliese aus Kappeln, die ursprünglich aus dem dortigen Beinhause stammte und nachher an einem andern Orte zum Belegen des Küchenbodens verwendet wurde. Diese Fliese wird sub Nr. 95 unter den St. Urbanern abgebildet, hat jedoch mit Nr. 77 nur den Gegenstand gemeinsam, den eingepreßten Greifen; aber beide Auffassungen gleichen einander wenig. Nr. 95 ist außerordentlich roh, nur flächig im Umriß dargestellt und steht künstlerisch weit unter den St. Urbaner Modellen, mit denen es sicher nichts gemeinsam hat. Meist nur einmal eingepreßt, fand es sich auf einer größern Fliese sogar fünfmal.

Diese Fundstücke habe ich seinerzeit unter diverse Museen verteilt; der Ursprung war damals noch unbekannt. Heute jedoch wissen wir sicher, daß diese Stücke aus der Klosterziegelei Gottstatt herrühren, von wo seither noch eine ordentliche Reihe gefunden wurden. Sie befinden sich zum Teil noch als Bodenbelag in den zwei Kammern des alten Klosters, teils in den Museen von Biel und Bern sowie in der Sammlung von Herrn Eugen Schmied in Dießbach bei Büren. Wenn nun schon die Gründung von Gottstatt in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückreicht, so sind doch seine Fliesen alle wesentlich später als die St. Urbaner, die von 1250—1300 entstunden. Nicht einmal das älteste Modell, der Greif, dürfte in diese Zeit zurückreichen; die Straßberger sind nicht in Gottstatt gefertigt. Kappelen war bis zur Reformation Kollatur von Gottstatt und wurde von dort mit Conventualen bedient. So ist es erklärlich, daß sich in seinem Beinhause Gottstatter Fliesen vorfanden.

Gottstatt, eine kleine Stunde untenher Brügg bei Biel, am Ufer der Ziel, anmutig in einer Au sich breitend, wurde um 1250 von den Grafen von Neuenburg gestiftet und blühte rasch empor, vieler reicher Vergabungen und Besitzungen sich erfreuend. Die Prämonstratenser, die es bewohnten, hatten mit den Dominikanern und Karthäusern die weiße Gewandung, doch wesentlich andern Schnitt, ohne Kapuze. Mit der Reformation wurde Gottstatt aufgehoben und in eine Landvogtei gewandelt, während Bellelay, Chur, Churwalden, Grandgourd noch bis zur Revolution weiter bestanden. — Gegen Ende des 15. Jahrhunderts muß die Fabrikation von ornierten Fliesen unter dem Freiburger Abt Nicolaus Krebs zu besonderer Blüte gekommen sein und auch Export getrieben haben, wovon die Fliesen mit den fünf verschiedenen Bieler Wappen und die mit des Abtes persönlichen Wahrzeichen deutlich zeugen. Auch nach

Aufhebung des Klosters wurde diese Industrie weitergeführt. Ein neben dem bernischen Wappenschild stehendes, dem Landvogt Wölflin zugehöriges Wappen zeugt aufs sicherste davon, ebenso auch Bern-Rych, das nachreformatorisch sein dürfte.

Versuchen wir, die einzelnen Funde in eine chronologische Reihenfolge zu bringen:

1. Der bereits erwähnte Greif, 10 × 10½ cm Modellgröße, bislang einzig im Beinhause von Kappelen gefunden und 1887 Heft 2 pag. 439 in unserm Organe publiziert und abgebildet, ist in einigen Exemplaren völlig intakt vorhanden. Flächig und roh ausgeführt, zierte seinen Kopf ein großes Auge und ein gewaltiger, gebogener Riesenschnabel. 4+3 Einzelfedern markieren die Flügel. Die Hinterfüße sind zottig, und an der Brust befinden sich fünf Warzen, um die Tiere als weiblich zu bezeichnen. — Wie der Schwanzbüschel, so sind auch die Federn auf der einen Seite gesägt dargestellt. Wie die heraldischen Tiere, so geht auch das unsrige nach rechts.

2. Eine ähnliche Tierform wie die vorige, wohl einen Kranich vorstellend, der eine Abdruck nach rechts, der andere nach links gerichtet. Mit nur einem Flügel dargestellt, hat der eine drei Mamellen untenher den Füßen am Leibe, der andere obenher, das einzige Merkmal, das an eine Kombination mit einem Säugetier erinnert. Das Modell mißt 8 × 6 cm. Ein Original, auf welchem das Modell fünfmal eingepreßt war, findet sich, 22½ cm im Geviert messend, in der Bieler Sammlung und stammt aus dem Schloß zu Nidau, wo es mit andern zum Belage des Bodens diente. Diese Fliese trägt die Katalognummer 235.

3. Springender Hund, 8 × 11 cm, in vertieftem, einfachen Rahmen, auch rechtsläufig. Während die Vorderläufe etwas divergieren, sind die hintern geschlossen dargestellt. Der zu sehr parallel verlaufende Leib läßt nicht auf einen geübten Tierkenner schließen. Das Original, volle 3 cm dick, findet sich in der Sammlung Eugen Schmied.

4. Bannerträger, ebenfalls Herrn Schmied zugehörig und von ihm in Dotzigen in einem Schweinestall vermauert gefunden. Mit Ausnahme der etwas abgeblätterten Fahne und des defekten obern Rahmenteils ist die Erhaltung eine gute. Die energisch schreitende Pose in dem vertieften Rande, der unwillkürlich an eine Ofenkachel erinnert, lehnt sich an die besten Vorbilder an, woran die damalige Zeit ja nicht arm war. Auf der Rückseite unserer Fliese, die 23½ × 22½ cm bei 4 cm Dicke mißt, findet sich keine Spur eines Halses wie bei den Ofenkacheln. Herr Schmid attribuiert ohne Bedenken diese Fliese den Gottstattern zu, wenngleich sie mit den übrigen wenig harmoniert. Wir können ihm nicht entgegentreten, sondern möchten noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Wie leicht ist es möglich, daß Gottstatt auch Ofenkacheln gefertigt, die noch nicht gefunden und als Gottstatter agnosziert wurden! Am äußern Rande mißt unser Modell 20 cm, am innern 15½ cm.

5. Der Pelikan, 21 × 21 cm messend, Modell 10 cm im Durchmesser. Von allen Gottstatter Stücken, die uns zu Gesicht gekommen, dürfte wohl keines sich diesem bezüglich Korrektheit der Zeichnung und Sauberkeit und Eleganz

messen. Auf eine sorgfältige Ausarbeitung aller einzelnen Teile wurde ganz besonderes Gewicht gelegt. — Aber, ist es nicht sonderbar: der Vogel hat vier Füße, sie sind ja doppelt modelliert. Von einer Verschiebung des Modells beim Abdruck kann man bei der vorzüglichen Erhaltung nicht reden. Und wiederum: So symmetrisch sich das Ganze mit der Anordnung der Flügel ausnimmt, der Modellkünstler hat sich nicht davor gefürchtet, den einen Flügel ohne weiteres vom Körper loszulösen und auf der andern, leeren Seite anzubringen, damit man doch beide Flügel sehe. — Ob wohl unter den modernen Meistern heute auch noch einer einen so ingeniösen Einfall hätte? Da das Stück ein sehr starkes Relief besitzt, so hat er es, damit es durch den Gebrauch nicht abgewetzt werde, auf der Fliese negativ, d. h. vertieft angebracht, wobei es allerdings an Wert einbüßt, damit jedoch intakt auf unsere Zeit gekommen ist. Das einzige Original, auch 3 cm dick, findet sich in der Sammlung Schmied. Wir haben es selbstredend absichtlich im Positiv reproduziert.

6. Der heraldische Löwe in rundem Rahmen mit mäandrischer Linie. Durchmesser 10½ cm. Dieses prächtige Stück wurde auch nur noch ein einziges Mal gefunden, und zwar im Bauschutt des Klosters auf der Seite eines Kaminsteines eingedrückt, der auf der andern Seite noch rußschwarz war. Das Original findet sich nun in der Bieler Sammlung. Der Abdruck ist etwas defekt, nicht tief genug eingedrückt, so daß die linke Vorderpranke defekt erscheint wie auch die den Rand bildende Schlangenlinie. Von der Schrift über dem Löwen ist bloß noch L. o zu lesen, was wir nicht deuten können. Dieser Abdruck geht zurück auf die Regierungszeit von Abt Nikolaus Krebs und trägt zweimal die Jahreszahl 1471, den mit gotischen Initialen geschnittenen Namen „Gotstat", dazu Pedum und Schweißtuch daran. Ob nun dieser Löwe zum Kloster in irgendwelcher Beziehung steht, wissen wir nicht, er ist weder das Wappen des Klosters noch des Abtes. Auffällig ist immerhin, daß das von den Gründern des Klosters ererbte Wappen auf den Fliesen nirgends vorkommt, während man andere verwendet hat.

So gut es, ohne den Charakter des Stückes zu schädigen, anging, habe ich das Negativ ausgebessert. Die Vegetation am Boden kommt allerdings nur schwach zur Geltung.

7. Ein ähnliches Modell aus derselben Hand, ebenfalls rund, ist der von einem Basilisken gehaltene Basler Wappenschild, 10,2 cm im Durchmesser haltend. Derselbe findet sich in der Sammlung Schmied auf einer Fliese von 20 × 20 cm. Das Original ist ordentlich erhalten; darum ist die Wiedergabe eine so exakte. Daß auch Basel zu seinem Recht kam, ist selbstredend, da Gottstatt im Bezirke des Basler Bistums lag. Aber statt einem Heiligen oder der Madonna gab der Künstler den Schild einem Basilisken zum Halten, was mehr die Stadt als das Bistum betrifft.

8. Bern-Rych, ebenfalls rundes Modell, 10 cm Durchmesser. Das einzig vorhandene Original stammt aus dem bernischen Museum; es ist außerordentlich stark verwetzt, so daß von den beiden Bernerbären kaum die Konturen mehr zu sehen sind. Ebenso haben der Reichsadler wie die beiden Schildhalter

stark gelitten. So gut es ging, habe ich das Ganze im Negativ retouchiert, so daß es sich nunmehr in seinen einstigen Umrissen wieder ordentlich repräsentiert.

9. Großes Wappen des Abtes Krebs, vom Pedum begleitet; nebst verkehrt zu lesendem Namen des Klosters in gotischen Unzialen und der Jahrzahl 1486. Außerordentlich abgelaufen sind von diesem Modell noch sehr viele Exemplare im Kloster vorhanden; eine obere Hälfte, jedoch intakt, befindet sich im Bieler Museum. Von meinem Sohne wurde dieses Stück vor Jahren sorgfältig im Negativ tiefer gegraben und weist nun die ganze Formenschönheit. Mit 18 cm Durchmesser reiht sich dieses Modell an die größten an.

10. Derselbe freiburgische Abt, Nikolaus Krebs, 1479—1506, ließ sich noch ein kleineres Modell schnitzen, einen Wappenschild mit Krebs und Pedum, 5 cm breit und 7 cm hoch, den er jedoch auf eine größere Fliese, die in den alten Klosterräumen auch noch häufig vorhanden ist, viermal mitten an der Seite anbringen ließ, gleichsam einen vierkantigen Stern bildend.

11. Ganz in derselben Anordnung wurde auch, nur wenig größer, der bernische Wappenbär im Schilde angebracht. Der Schild ist dem Stecher sehr gut gelungen; aber der Bär ist ihm entschieden verunglückt. Er läuft an der Seite des Schildrandes mit gesenktem Kopfe, aber seine drei Tatzen hängen in der Luft, bloß die hinterste berührt den Rand. Recht hübsch und zierlich ist die Damaszierung des Schildes. Das Ganze wurde einst von meinem Sohn aufgefrischt.

Auch dieses Stück befindet sich noch in den alten Klosterräumen.

12. Im Negativ bloß das große Pedum mit Kreuz, unten begleitet von zwei demselben zulaufenden Krebsen. Diese Fliese kommt nur einmal vor und findet sich in der Sammlung Eugen Schmied.

13. Der Schild der Stadt Biel fand offenbar vielfach Verwendung und findet sich in fünf verschiedenen Formen. 11 × 9½ cm messend. In zierlicher Schildform, an deren Basis ein nach links laufender Hirsch; darüber unter Kreuz die zwei sich kreuzenden Beile mit dünnen Halmen, daneben ein Handmodell, auf welchem Dachziegel gestrichen wurden.

Ein Original findet sich im Bieler Museum (Nr. 233) und stammt aus dem Schlößchen in Mett, jetzt Krankenanstalt. Größe 20½ × 20½ cm.

14. Das Bieler Wappen über Kreuz in Schildform umzogen von einem parallel laufenden Rahmen mit Baselstab und Schlange. 10½ cm breit und hoch. Ein Original dieser Fliese ist im Bieler Museum, mißt 23½ cm im Geviert, trägt Nr. 240 und stammt aus dem Estrich des Schlosses in Nidau.

15. Derselbe Schild ohne Rahmen, 9½ × 10 cm, mit den gleichen gekreuzten Beilen, ebenso aus dem Bieler Museum stammend.

16. Derselbe Schild, 8 × 8 cm, wesentlich kleiner als der vorige, doch in weniger starkem Relief zierlich dargestellt. Ein Original, die Nr. 234 tragend, 24½ cm im Geviert messend, findet sich im Museum Biel in tadelloser Erhaltung.

17. Der kleinste der fünf Bieler Schilde, bloß 6 cm messend, findet sich in der Diagonale der Fliesen wie unsere Abbildung zeigt dreimal abgedrückt

und zeigt so ziemlich dieselbe Beilform wie die übrigen. Ein Original, 24 × 24 cm messend, findet sich unter Nr. 234 im Bieler Museum. Der Fundort ist nicht angegeben.

18. Zwei Wappenschilde der Stadt Bern und des Landvogtes Wölflin, der von 1565—67 auf Gottstatt saß. Das einzige Original, 26½ cm im Geviert und 5 cm dick, findet sich in der Sammlung Eugen Schmied. Es springt sofort in die Augen, daß der Stempel des bernischen Bären weit hinter den Landvogt zurückreicht und aus viel früherer Zeit datiert. Dieser Berner Bär ist recht klotzig dargestellt; der rote Grund wird bis auf ein Minimum hinausgedrängt. — Die Schildformen sind verschieden und doch sind sie paarig geordnet. Leicht möglich, daß früher zum Bären noch ein paariges Modell existierte, von dem kein Abdruck mehr vorhanden, vielleicht auch noch ein Reichsadler.

19. Aus dem bernischen Museum stammend, in rundem Rahmen, wie wir sie bei den figuralen Straßberger Fliesen finden, ein achteckiger Stern nebst der Jahrzahl 1575. Positiv und Negativ gleich verwendbar. Modellgröße 17 cm. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir auch dieses Produkt als letztes den Gottstattern angliedern.

Damit wäre nun die Zahl der Modelle, die für Fliesen Verwendung finden, erschöpft, und möchten wir zum Schlusse noch eines merkwürdigen Steines (Backsteinform) gedenken, den Herr Schmied in einem Hause in Lengnau beim Abbruch der Vortreppe in dieselbe eingemauert gefunden. In den noch nassen Backstein wurde nämlich ein Crucifixus eingedrückt und so im Negativ gebrannt und nachher vermauert. — Offenbar, wie Herr Schmied sagt, ein Amulet gegen alle Gefahren, die dem Hause oder den dessen Schwelle Überschreitenden drohen könnten.

Wir resümieren in Kürze. Es gehören die Fliesen von Gottstatt, gegenüber denen von Strattberg, der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Bloß der Greif scheint weiter zurückzugehen. Offenbar haben wir unter Abt Krebs eine Blütezeit dieser Industrie zu verzeichnen, die sicher nicht bloß Fliesen fertigte, sondern sich wohl auch mit der Fabrikation von Kachelöfen und Geschirr befaßte, wovon jedoch die Spuren verwischt sind. Aber sicher ist, daß die Fabrik auch nach Aufhebung des Klosters weiter florierte, wie wir das aus dem Wappenschilde Wölflin deutlich ersehen.

1

2

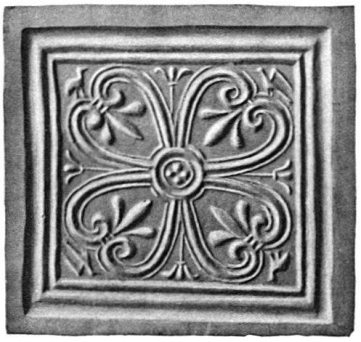
3

4

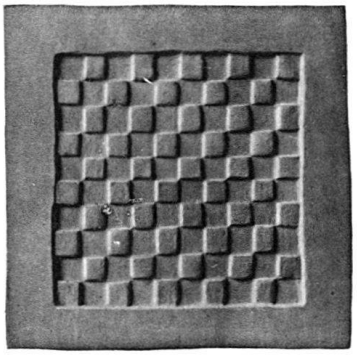
5

6

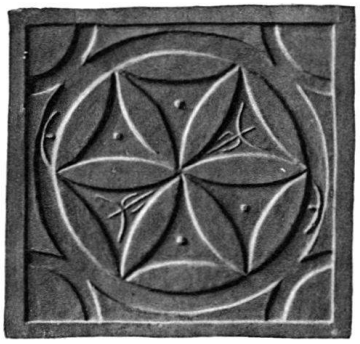
10



7

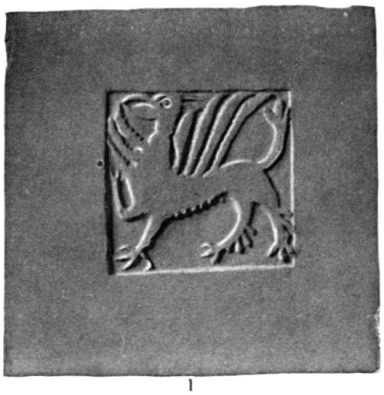


8



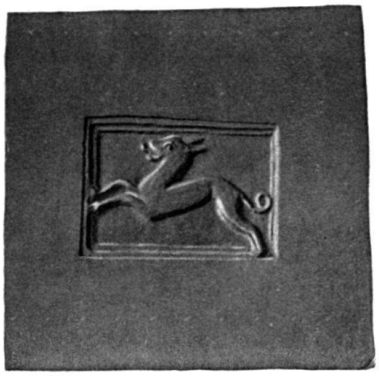
9

Backsteinfliesen von Strassberg.
(Nach Gipsabgüssen.)

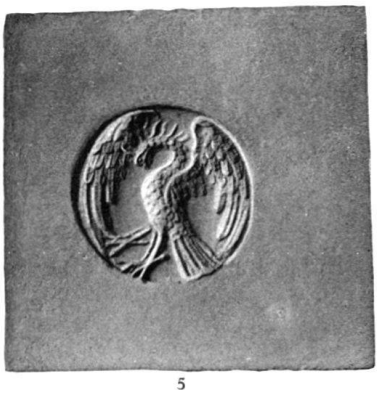


1

2



3

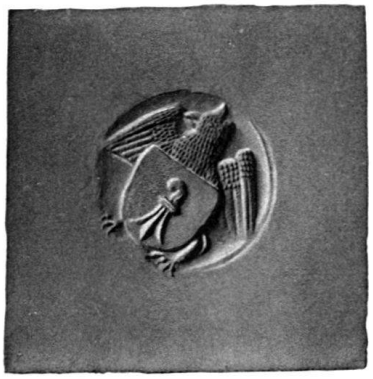


5

4

6

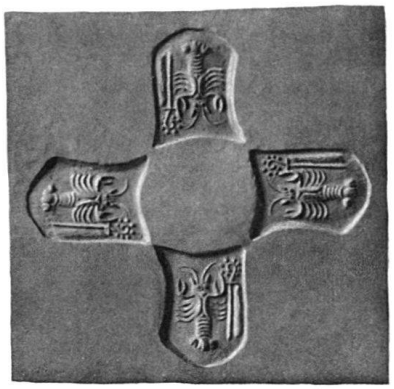
8

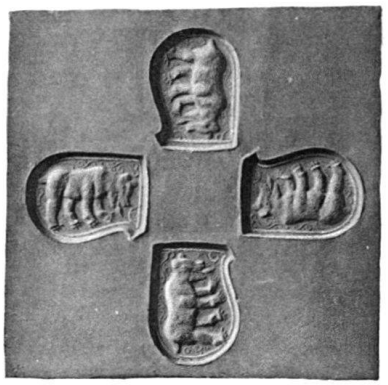


7

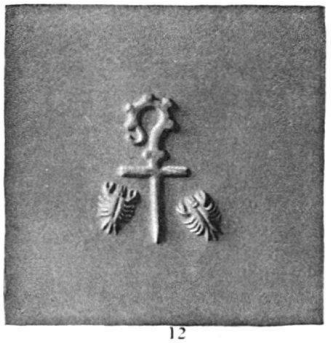
Backsteinfliesen von Gottstatt.
(Nach Gipsabgüssen.)

10 9 11

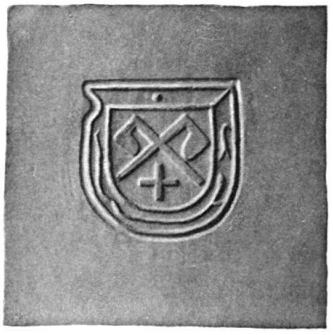




13

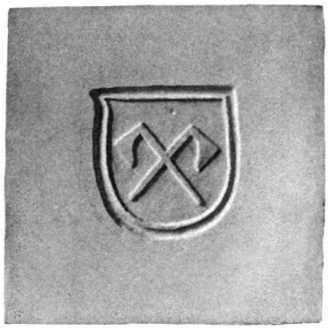


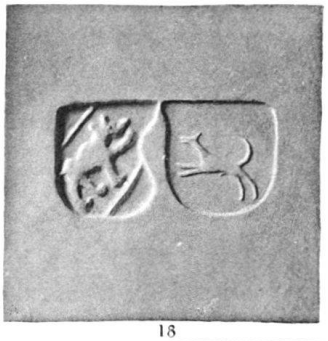
12



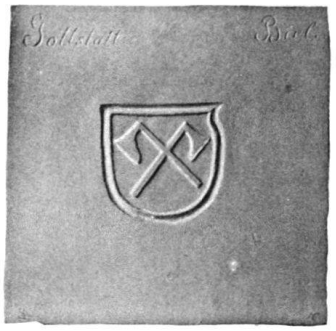
14

15

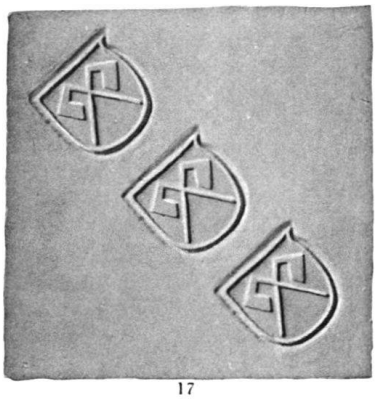




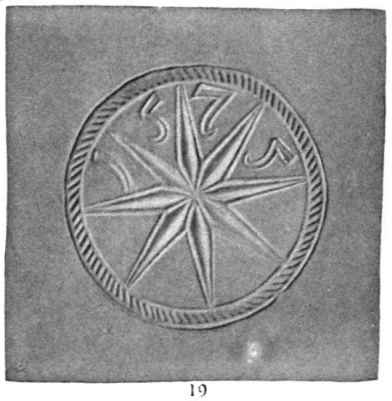
18



16



17



19

Backsteinfliesen von Gottstatt.
(Nach Gipsabgüssen.)